

Top Ten Alben

AUS DER AMAZON BESTSELLER-LISTE

- Bravo Hits Vol. 82**
Various Artists
Universal, 16,99 Euro
- Kontor Summer Jam 2013**
Various Artists
Kontor Records, 7,99 Euro
- Very Best of Alan Parsons Project**
The Alan Parsons Project
Arista/Legacy, 9,89 Euro
- Passen**
EMMA6
Polydor/Island, 7,49 Euro
- Triebwerke**
Alligatoah
Trailerpark, 6,90
- 100 Bach Must-Have Masterpieces**
Various Artists, Cobra, 4,99 Euro
- Club Sounds Vol. 66**
Various Artists
Sony Music, 12,99 Euro
- Das schwarze Einmaleins**
Saltatio Mortis
Vertigo, 9,49 Euro
- Lindsey Sterling**
Lindsey Sterling
Universal, 4,99 Euro
- The 99 Most Essential Mozart Masterpieces**
Various Artists, XS Music, 1,63 Euro

ANZEIGE

Brechts „grandiose Slapstick-Komödie“
DIE KLEINBÜRGERHOCHZEIT
Donnerstag, 5. September, 19.30 Uhr

KulturNews

RAZZIA

Russische Polizei beschlagnahmt Kunst

Bei einer Razzia in einem Kunstmuseum in St. Petersburg hat die russische Polizei mehrere Politiker-Porträts beschlagnahmt. Die erst jüngst eröffnete Ausstellung „Herrscher“ des Künstlers Konstantin Altunin sei geschlossen worden, berichteten russische Medien. Auf einem Bild war etwa ein halbnackter Kremlchef Wladimir Putin mit Ministerpräsident Dmitri Medwedew in Frauenunterwäsche zu sehen. Die Polizei teilte mit, dass die Bilder auf Gesetzesverstöße untersucht würden. Die Schau befand sich auf der Prachtstraße Newski Prospekt im Museum der Macht. Insgesamt seien vier Exponate beschlagnahmt worden.

ORCHESTER

Gérard Mortier lästert über Wiener Philharmoniker

Der frühere Intendant der Salzburger Festspiele, Gérard Mortier (69), hat offenbar eine Rechnung mit Österreichs berühmtestem Orchester offen. „Die Frage ist, spielen die (Wiener) Philharmoniker bei den Salzburger Festspielen immer auf ihrem höchsten Niveau? Ich würde sagen, nein“, sagte der künstlerische Direktor des Madrider Opernhauses „Teatro Real“ der Wochenzeitung „Falter“. Die Orchestermusiker wechselten zu häufig und seien nur unregelmäßig bei Proben anwesend. Daher kämen bestimmte Dirigenten gar nicht mehr nach Salzburg. Zuvor hatte der Sprecher der Philharmoniker Mortiers Arbeit bei den Salzburger Festspielen kritisiert.

TV-QUOTEN

Guter Start für Quizmaster Jauch nach Sommerpause

Günther Jauch, 57, hat am Montagabend nach seinem ARD-Sonntagstalk auch im Privatfernsehen einen guten Start hingelegt. Seine RTL-Show „Wer wird Millionär?“ erreichte mit ihrer Doppelfolge 5,01 Mio. Zuschauer. Die Komödie „Türkisch für Anfänger“ in der ARD folgte mit 4,94 Mio. knapp dahinter. Der ZDF-Psychothriller „Mord in bester Familie“ kam auf 4,54 Mio. Zuschauer. Sat.1 setzte auf Krimiserien: „The Mentalist“ sahen um 20.15 Uhr 2,33 Mio., „Castle“ im Anschluss 2,00 Mio. Zuschauer. Die Pro7-Sitcom „The Big Bang Theory“ lockte 1,79 Mio. vor die Mattscheibe.

Kultur-Redaktion: 2591-72917
Telefax: 2591-73299
E-Mail: kultur@morgenpost.de

Nur ein Spaß

Kanzlerinnen-Fotograf Andreas Mühe führt „A.M.“ an verschiedenen deutschen Orten vor

■ VON ROBIN ALEXANDER

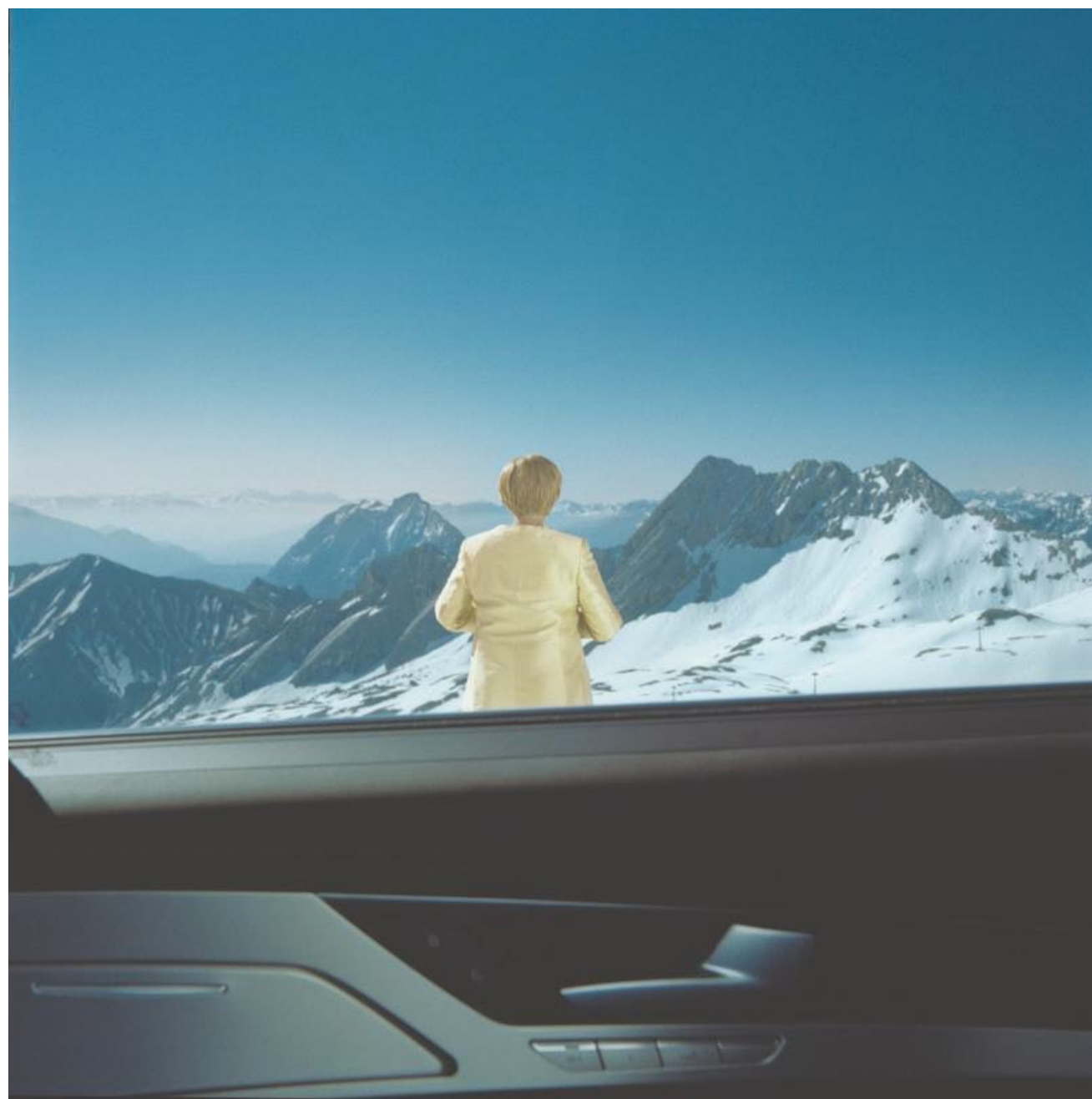
Die Geschichte von Andreas Mühes Karriere als Kanzlerinnen-Fotograf begann damit, dass er angebrüllt wurde. Es war 2007, im weißen Großraumbüro der deutschen „Vanity Fair“ in Berlin-Mitte, wo eine verzweifelt-verwegene Schar von Reportern, zu denen auch ich gehörte, ein gutes Jahr lang versuchte, deutsche Geschichten so glamourös zu erzählen wie amerikanische Geschichten. Weit kamen wir damit nicht, obwohl wir wirklich alles versucht haben. Einer dieser Versuche war Andreas Mühe. „Ey, Mühe, Du machst jetzt mal was mit Politik“, rief Chefredakteur Ulf Poschardt einer Eingebung folgend dem damals 27-jährigen zu, der vorher Supermärkte, palästinensische Studenten und vor allem immer wieder Menschen fotografiert hatte, die auf den Bildern besonders gut aussehen.

Ohne Schminke zum Fotografen

Wenn einer – so der Plan – deutsche Politik doch noch so zeigen könnte, dass man sie gerne sieht, dann er. Doch deutsche Politiker wollen das gar nicht – als Mühe und ich für ein Porträt den damaligen Bundespräsidenten Horst Köhler bis nach Sarajewo und Rumänien begleiteten, mied der Mann uns geradezu. Am Ende hatte Mühe nur ein Foto im Kasten – auf dem Köhler aussah wie Dracula – und mein Notizblock war auch leer. Auf dem Rückflug schlug dann auch noch ein Blitz in Köhlers Maschine ein, weil ein Präsident sich auch von einem Gewitter nicht aufhalten lassen darf. Kurz dachte ich in diesem Moment, Mühe hätte jetzt genug von der Politik.

Hatte er aber nicht. Er zielte nur höher. Er wollte die Kanzlerin fotografieren. Angela Merkel, ausgerechnet, die Politikerin, die sich lange für Kameras nicht einmal schminken wollte und auch heute noch ihre Nicht-Inszenierung inszeniert. Die Pressefotografen lachten Mühe aus, als er der Kanzlerin bis nach New York folgte und im UNO-Gebäude für sie einen Ringblitz installierte. Doch Merkel sah auf den Fotos gut aus – und ungewöhnlich. Das hat „Vanity Fair“ nicht gerettet, aber Mühe blieb dran. Für den „Stern“ fotografiert er Merkel unter einem Baum von der Kamera und dem Betrachter abgewandt. Die preisgekrönte Reportage „Die deutsche Queen“ von Alexander Osang bebilderte er dann genial: Merkel war gar nicht mehr zu sehen, nur noch ausgeleuchtete leere Orte, an denen sie gerade gewesen war.

Das Gerücht, Merkel habe Vertrauen zu Mühe, weil sie dessen Vater, den Schauspieler Ulrich Mühe, schon in der DDR kannte, stimmt nicht. Seine Arbeiten müssen sie beeindruckt haben. Oder jemanden, der Merkel wirklich nahesteht: Eva Christiansen, ihre Vertraute und Medienberaterin, rief Mühe vor vier Jahren an, ob er nicht ein Porträt machen wolle. Mühe wählte einen tiefschwarzen Hintergrund. Es war gerade Wahlkampf, und die Werbeagentur der CDU warnte, so viel Düsternis verstoße gegen alle Regeln. Doch Merkel vertraute ihrem Fotografen: Sein Porträt wurde in ganz Deutschland in den letzten Tagen vor der Wahl als Großplakat gezeigt. Merkel wurde wiedergewählt und als sie vor zwei Jahren in Washington von Obama einen hohen Orden bekam, flog Mühe nicht mehr im Presse-tross, sondern in ihrer Delegation mit.



Besondere Perspektive „Zugspitze Deutschland II/ Montag, 8.02. / Juni 2013“, aufgenommen von Andreas Mühe



Fotograf Andreas Mühe reiste durch Deutschland

Spätestens jetzt schrieben die Medien von „Andreas Mühe, Kanzlerinnenfotograf“. Das ist ein eingeführter Begriff, der sonst für Konrad R. Müller gebraucht wird, der Willy Brandt und Helmut Kohl zeigte, oder bei Merkel für die Berliner Französin Laurence Chaperon. Auf Zugang zu Merkel, echter oder vermeintlicher Vertrautheit, bauen in Berlin ganze Karrieren.

Doch Mühe interessiert sich für Macht – und nicht für die Nähe zu ihr. Er wollte nicht Kanzlerinnenfotograf sein. Doch den Titel loszuwerden, erwies sich als noch schwieriger als ihn zu bekommen. Egal, ob Mühe urinierende Skinheads, die Band-Rammstein oder Hitlers Obersalzberg zeigte – immer schrieben die Medien auch von Merkel. Irgendwann im Sommer entschloss sich Mühe dann, dem Affen Zucker zu geben – und wie.

14 Bilder hat er Dienstagmorgen in der ehemaligen Jüdischen Mädchenschule an

der Auguststraße aufgehängt. Die Kunstzeitschrift „Monopol“ hat vier unterschiedliche Cover damit gestaltet und zeigt die Strecke im Heft komplett. Die „Bild“-Zeitung präsentierte eines auf ihrer ersten Seite. 14 klassisch deutsche Motive: der Kreidefelsen vor Rügen, die Loreley, die Alpen, die Essener Villa Hügel und den wuchtigen Karl-Marx-Kopf aus Chemnitz, Mühes Heimatstadt, die er immer noch Karl-Marx-Stadt nennt. All das sieht man vom Innenraum einer Limousine aus: Durch das Fenster fotografiert, davor die Frisur, die Jacken, den Schmuck, den die Deutschen von tausend Bildern kennen. „A.M.“ heißt die Serie, obwohl man nie Angela Merkels Gesicht sieht.

Großer Trubel um die Fotos

Als die Bilder hingen, ließ sich Mühe, der als Vater dreier kleiner Töchter mit dem Rauchen eigentlich aufgehört hat, vom Reporter eine Zigarette geben. Abends wurde die Ausstellung eröffnet, das halbe politische Berlin hatte sich angemeldet, am Mittag gab es eine Vorab-Pressekonferenz. Der Kulturkorrespondent einer wichtigen Zeitung hatte den Kanzlerfotografen schon am Vorabend exklusiv treffen wollen, um 14 Uhr hatte sich ein Kameramann der „Deutschen Welle“ angehängt, die Redaktion der Tagesthemen diskutierte noch. Um kurz vor 12 Uhr wurde es dem Bundespresseamt, das schon den

ganzen Tag mit Anfragen bombardiert worden war, zu bunt: Per Eil-Meldung wies man darauf hin, „dass Bundeskanzlerin Angela Merkel an dem Projekt des Fotokünstlers Andreas Mühe „A.M. Eine Deutschlandreise“ in keiner Weise mitgewirkt hat“.

Es war alles nur ein Spaß. Was wie Merkel aussah, war ein Model. „A.M. Eine Deutschlandreise“ zeigt nicht, wie A.M., Angela Merkel, das Land sieht, sondern wie A.M., Andreas Mühe, es sieht. Inspiriert hat ihn Lee Friedländer, der große US-Fotograf, der den amerikanischen Kontinent aus einem Auto fotografiert hat. Mühe hat jetzt Deutschland aus dieser Perspektive gesehen, die zur Konzentration zwingt, „weil sie nur 10 Prozent zulässt“.

Dass die Medien es für interessanter gehalten hätten, wenn es wirklich Merkels Perspektive gewesen wäre? Geschenkt. Man hätte schon beim Betrachten der „Bild“-Zeitung darauf kommen können, indem der Blick aus dem Dienstwagen über die Gipfel der Alpen schweift. Dafür hat Mühe die Autotür ausgebaut und den Berg hochgeschleppt. Aber es scheint, die Journalisten halten es für schwerer, dieser Kanzlerin nahe zu kommen, als mit einem Audi A8 auf die Zugspitze zu fahren.

➤ **Jüdische Mädchenschule, Auguststraße 11/13. Heute bis Sonnabend**

Umstrittener „Tatort“ eröffnet Kölner Fernsehfestival

Der wegen eines nervenzerreißenden Psycho-Duells ins Spätprogramm verschobene „Tatort“-Krimi „Franziska“ ist noch vor seiner Ausstrahlung Eröffnungsfilm der Cologne Conference. Gemeinsam mit dem WDR zeige das Film- und Fernsehfestival (29. September bis 4. Oktober) die Episode, sagte Festivalleiterin Martina Richter in Köln: „Wir haben in unserer 23-jährigen Geschichte erst einmal einen „Tatort“ gezeigt. Wir finden diesen wirklich so herausragend, dass wir damit eröffnen wollten.“ Deutsche Filme seien mittlerweile im internationalen Vergleich deutlich besser und interessanter geworden.

Der letzte „Tatort-Fall“ mit der Assistentin der Kölner „Tatort“-Kommissare, Franziska Lüttgenjohann (Tessa Mittelstaedt), wird voraussichtlich im Dezember in der ARD zu sehen sein und läuft dann aus Jugendschutzgründen erst nach 22 Uhr statt um 20.15 Uhr. Der Plott: Als ehrenamtliche Bewährungshelferin wird Franziska, Assistentin der Kölner Kommissare Max Ballauf (Klaus J. Behrendt) und Freddy Schenk (Dietmar Bär), als Geisel genommen.

Zu den Höhepunkten des Festivals zählt das Finale der US-Serie „Breaking Bad“ über einen Chemiker, der sich zum Drogenboss entwickelt. Die letzte Folge der Kult-Serie werde nur wenige Stunden nach der Erstaussstrahlung in den USA in Köln gezeigt. Aus den USA kommt die Serie „Hannibal“ und aus Großbritannien die BBC-Thriller-Reihe „Broadchurch“. *dpa*

Großmufti gegen Konzert des Staatsorchesters

Der oberste muslimische Kleriker im indischen Teil von Kaschmir hat sich gegen das geplante Konzert des Bayerischen Staatsorchesters in Srinagar ausgesprochen. Großmufti Bashiruddin Ahmad appellierte an den deutschen Botschafter in Indien, Michael Steiner, das Geld solle lieber für Bildung und Gesundheitsfürsorge in der krisengeschüttelten Region ausgegeben werden. Das berichtete die indische Nachrichtenagentur IANS. Steiner hatte in der vergangenen Woche betont, dies sei kein politisches, sondern ein rein kulturelles Ereignis. „Ich persönlich denke, dass eine solche Musik-Show das falsche Signal aussendet, nämlich dass die Menschen von Kaschmir wohlhabend sind und die Muße haben, an solchen hochkarätigen Veranstaltungen teilzunehmen“, sagte der Mufti. Zuvor hätten sich bereits der Separatistenführer Syed Ali Geelani sowie der religiöse und politische Führer im Kaschmir-Tal, Mirwaiz Umer Farooq, gegen das Konzert ausgesprochen.

Unter der Leitung des indischen Dirigenten Zubin Mehta will das Bayerische Staatsorchester am 7. September in Kaschmir spielen. Es wäre nach Botschaftsangaben das erste Konzert eines Orchesters in der Unruhregion an der Grenze zu Pakistan. Im indischen Teil kämpfen muslimische Extremisten für die Unabhängigkeit oder den Anschluss an das Nachbarland – die Bewohner leiden immer wieder unter Ausbrüchen von Gewalt und Ausgangssperren. *dpa*

Die spinnen, die Schotten!

Ein neues Autorenduo soll die „Asterix“-Reihe retten. Das neue Heft erscheint im Herbst

■ VON JOHANNES WETZEL

Das kleine gallische Dorf bleibt vorerst unbesiegt: Am 24. Oktober erscheint in Frankreich „Asterix bei den Pikten“ und damit das erste Heft ohne die beiden Erfinder der mit 350 Millionen verkauften Heften phänomenal erfolgreichen Comicserie. Der Texter René Goscinny war 1977 gestorben. Nach 24 gemeinsam verfassten Asterix-Heften begann der Zeichner Albert Uderzo damals, die Serie alleine fortzusetzen.

Die neuen Hefte erreichten zwar nie den Ditz der früheren – aber dennoch Millionenaufgaben. Aber 2008 legte der damals 80-Jährige den Zeichenstift aus

der Hand. Asterix, erklärte er, würde mit ihm verschwinden. Die Tochter und Erbin Goscinny allerdings war schon damals anderer Ansicht: „Asterix ist stark genug, um seine Erfinder zu überleben.“ Jetzt ließ sich der heute 86-Jährige überzeugen, Asterix, Obelix und Co. freizugeben. Mehr als ein Comic, ein Stück französischer Kulturberb liegt nun in der Hand von Jean-Yves Ferri als Texter und dem Zeichner Didier Conrad.

Auf diese Fortsetzung drängte auch der Verlagsriese Hachette, der mit einer Handvoll Sesterzen gewunken haben dürfte. Hachette besitzt die Editions Albert René, wo „Asterix“ erscheint. Mit einer Auflage von über zwei Millionen Exemplaren ist das nun angekündigte 35. Asterix-Heft das Verlagsereignis der Saison.

Der neue Asterix soll den alten aufs Haar gleichen. Die vor drei Jahren begonnene Suche nach den Adoptiveltern gestaltete sich daher schwierig. Es galt vor allem, einen Drehbuchschreiber

zu finden. Ein Dutzend Kandidaten sollten den Entwurf für ein mögliches Heft abliefern – und nichts von den Wiederbelebungsplänen verraten. Albert Uderzo und Anne Goscinny sichten die Vorschläge und entschieden sich für Ferri, der dann binnen eines halben Jahres den Text für ein neues Opus verfasste.

Aber der designierte hauseigene Zeichner, Frédéric Mébarki, der seit 25 Jahren Uderzos rechte

Chic im Kilt Asterix lacht über Obelix



Hand war, scheiterte beim Versuch, das Drehbuch in Bilder zu fassen. In einem erneuten, geheimen Wettbewerb siegte Didier Conrad. Er soll wie Uderzo zeichnen – der das alles kontrolliert. Conrad studierte die Originalzeichnungen, er arbeitete mit demselben Papier, mit denselben Stiften wie Uderzo. Der verlangte zahlreiche Korrekturen – mal ein Schimmer im Auge von Asterix, mal die Zahl der Streifen auf Obelix' Hose. Binnen neun Monaten lieferte Conrad die 44 Seiten ab und verlor 18 Kilo.

Jean-Yves Ferri muss seinerseits in die Haut von René Goscinny schlüpfen. Seine Geschichten sollen aber kein Pastiche sein. Es soll ein Comic der 70er-Jahre werden und doch nicht altbacken wirken, obwohl sich Stil und Rhythmus der heutigen Comics radikal verändert haben. In „Le Monde“ erzählt Ferri, wie er etwa „Asterix auf Korsika“ analysiert: „Zum Teil sehr intellektuelle Gags, aber eine fast kindlich einfache Erzählung.“ Das ist bisher

nicht Ferris Spezialität: Hefte wie „De Gaulle am Strand“ (über Frankreichs Nationalhelden) oder „Aimé Lacapelle“ (über einen Bauern und Polizisten in der französischen Provinz), die Ferri auch selbst zeichnete, sind Erwachsenen-Comics voller Ironie und Understatement.

„Asterix bei den Pikten“ erzählt jedenfalls in bester Asterix-Tradition eine Auslandsreise – zu den Völkern Schottlands. Man weiß schon, dass ein legendärer Wassermonster darin vorkommt sowie ein gewisser Mac Oloch, schottische Hauptfigur im Kilt mit gelb-grünem Tartan-Muster, Pferdeschwanz und Brusttätowierung. Die Figur ist eine Hommage an Goscinny und Uderzo, denn sie soll an Umpah-Pah erinnern soll – den besten Indianer vom Stamm der Wascha-Wascha, den Goscinny und Uderzo noch vor Asterix erfunden haben. Und natürlich endet alles mit einem Festbankett. Ob der Vertrag von Ferri und Conrad verlängert wird, hängt vom Erfolg des Heftes ab. Noch ist das Überleben der Gallier nicht dauerhaft gesichert.